

gesucht ist — bald zu Tode betrübt, wenn sie fallen und sich Niemand um all die schönen Vorräthe kümmern will, hat der Hopfenbauer noch ein gutes Stück Sorge über das gewöhnliche Maß hinaus. Die zahlreichsten und größten, fleißig und rationell bearbeiteten Hopfenanlagen finden sich im Mühlviertel (circa 478 Hektar) und herüber der Donau im Schwanenstädter Bezirk mit einem kleinen Antheil von Uttendorf im Braunauer Bezirk (179 Hektar). Als vorzüglichster Hopfen gilt der aus den Bezirken Neufelden und Lambach des oberen Mühlviertels, und mit aller Energie suchen die Hopfenbauern ihrer Waare eine würdige Stellung auf dem Weltmarkte zu erringen. Sie alle glauben redlich an die Mähr von jenem im Hopfensack vergessenen Mühlviertler Taschenfittel, welchen ein unpatriotischer Bräuer beim Bezug von „echtem Saazer Hopfen“ mit Beschämung wiederfand. Die Qualität des oberösterreichischen Hopfens ist aber auch in Wahrheit eine ganz vorzügliche, der Kenner merkt es wohl an dem herrlichen würzigen Dufte, der ganze Ortschaften durchzieht, wenn zur Zeit der Ernte Haus für Haus, Alt und Jung beschäftigt ist, die reichen Dolden von den heimgebrachten Reben zu pflücken. Gänge, Vorhaus, Stuben und Dachräume sieht man angefüllt mit der auf leichten luftigen Rahmen zum Trocknen ausgebreiteten Ernte und selten, sehr selten begegnet man jenem verdächtigen Knoblauchgeruch, welcher den schlechten Hopfen verrätherisch begleitet. Darum kann auch der oberösterreichische Hopfenpflanzer muthig den Kampf mit den böhmischen und bairischen Matadoren aufnehmen für sein, alljährlich etwa 4.000 bis 5.000 Metercentner betragendes Product.

Weniger angefochten wird die Hochwerthigkeit des in Oberösterreich gebauten Krautes, das zu Hunderttausenden blaßgrüner, eisenharter Köpfe in die weite Welt wandert, donauabwärts nach Wien und in entgegengesetzter Richtung über Wels nach Deutschland und Frankreich. Das Aussetzen der im Mistbeete und im Freien gezogenen Pflanzen geschieht auf Parcellen, welche Jahre hindurch diesem Zwecke gewidmet bleiben und mit Rücksicht auf die fleißige Bearbeitung, die mehrmalige flüssige Düngung und die im Herbst sehr nothwendige Überwachung möglichst nahe beim Hause liegen. Mehr als 4.500 Hektar sind in solcher Weise bepflanzt und mögen geringe geschätzt mit 6.000 bis 7.000 gut entwickelten Pflanzen per Hektar bei 30 Millionen Köpfe geben, die noch häufig zu 60 Stück als Schock und zu 12 Schock als Pfund gerechnet werden. Gewaltige Mengen werden in großen Bottichen eingetreten und gesäuert und dienen bis spät in den Sommer hinein als fast ausschließliches Gemüse für den Bauer und seine Hausleute. Als vorzüglichste Waare gilt das Mchacher Kraut.

Der Wein ist allerdings dem Oberöreicher verjagt, allein sein aus den dazu passendsten Apfel- und Birnenforten erzeugter „Most“ bietet ihm reichlichen und vielbeliebten Ersatz. Wenn die Blüten das halten, was sie im Frühjahr versprechen, dann ist